

*Johannes Wischmeyer* prägnant vor Augen geführt (303–314). Als eine Perle des Bandes ist die schöne Edition von Melanchthons Gutachten über das Interim in englischer Übersetzung anzusehen, die *Hans-Otto Schneider* veranstaltet hat (315–334). Die Beiträge zu Melanchthons Wirkungen in Schweden von *Ottfried Czaika* (335–352), in Ungarn von *Markus Hein* (365–378) und in Italien von *Lothar Vogel* (379–398) machen deutlich, wie gerade die im werdenden Reichslutherum zunehmend umstrittene Flexibilität Melanchthons es war, die seine europäischen Aneignungen beförderte. Noch einmal genauer zeichnet *Kestutis Dau-girdas* das mit Bezug auf das polnisch-litauische Gemeinwesen nach (353–364): Er nimmt nicht bloß die Niederschläge der hermeneutischen Grundsätze Melanchthons in den trinitarischen und christologischen Auseinandersetzungen des dort entstehenden humanistischen Antitrinitarismus in den Blick, sondern weist vor allem auf die Verwendung der nicht-theologischen Lehrkompendien des indizierten Melanchthon im wesentlich katholisch geprägten Territorium hin. Dass weder Melanchthons Wirkungen außerhalb der Theologie noch im Katholizismus in eigenen Beiträgen behandelt werden, ist bedauerlich; aber es ist ja immer leicht, darauf hinzuweisen, was noch alles zu tun wäre.

Soweit der Überblick über den zu besprechenden Band. Er konnte nicht alle Beiträge präsentieren, was gar nichts über deren Qualität aussagt, und die präsentierten nur unter Weglassung ihrer Details vorstellen. Es sollte aber deutlich geworden sein, dass es sich um einen Band handelt, den man mit Gewinn zur Hand nimmt und der zum Lesen einlädt. Er bietet keinen Rückblick auf die Melanchthonforschung, sondern einen Einblick in sie.

Christopher Voigt-Goy

Arne Dembek: **William Tyndale (1491–1536)**. Reformatorische Theologie als kontextuelle Schriftauslegung. Tübingen: Mohr Siebeck 2010, XVIII, 508 S. – ISBN 978-3-16-150302-3 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 50).

Dieses Buch, eine Dissertation an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, erschließt tatsächlich Neuland, und es ist ein kundiger und zuverlässiger Führer für deutschsprachige Leser, die die Originalität des englischen „Schreibtisch-Reformator[s]“ (2) William Tyndale und den spezifischen Charakter der englischen Reformation – die mehr war als Heinrichs VIII. Loslösung von der römischen Papstkirche – kennenlernen möchten.

Kapitel 1 stellt die frühen Jahre des „homo doctus, pius et bonus“ bis 1525 dar, mit umfassender Diskussion der (zum Teil hypothesen- und erzählfreudigen) Forschung und besonnenen Urteilen. So schafft man einen „Forschungsstand“! Aus humanistisch geprägtem Kontext wird Tyndale zu einem Anhänger Luthers, und auch einen Aufenthalt in Wittenberg macht der Vf. wahrscheinlich.

Die abenteuerliche Geschichte der Abfassung und Verbreitung von Tyndales Neuem Testament wird in Kapitel 2 dargestellt: der – missglückte – Versuch, das Werk in Köln zu drucken, bis Cochläus der Sache auf die Spur kam, und der geglückte, das Buch in Worms im Druck zu vollenden, in einer Sprache, die es auch „dem Jungen am Pflug“ (57) erlauben sollte, die Heilige Schrift, Gottes Wort, in seiner (englischen) Muttersprache zu lesen. Die Abhängigkeit von Luthers Übersetzung wird breit diskutiert, aber auch die Eigenständigkeit des sprachkundigen Übersetzers nachgewiesen. In diesem Zusammenhang wäre eine Abbildung des Titelblatts des „Worms New Testament“ schön gewesen.

Die weiteren Kapitel gelten den programmatischen Schriften von 1528

(„Rechtfertigung und Gehorsam“), Tyndales Beschäftigung mit dem Alten Testament („Die ganze Bibel für England“), den polemischen Schriften von 1530/31 („Gegen Kardinal und Kanzler“), den hermeneutischen Schriften von 1531–1533 („Gottes Bund mit den Glaubenden“) sowie den letzten, nachgelassenen Werken und dem Martyrium („Lord, open the king of England's eyes“). Sie werden jeweils von einer biographischen Hinführung eröffnet, danach folgen die Analysen der Schriften, eine theologische Einordnung beschließt die einzelnen Kapitel. In dieser Organisation des Materials, der Verbindung von Vita und Theologie, Leben und Lehre, in der sorgfältigen Analyse der Schriften und ihrer konzisen, ja souveränen theologischen Konturierung zeigt sich die synthetisierende Darstellungskraft des Vf.s.

Es wird deutlich, dass und wie Tyndales Lebenswerk und seine Theologie ohne Luther nicht denkbar sind. Aber es gehört zu den Verdiensten D.s, dass er die Eigenständigkeit Tyndales nicht immer und nicht nur von der Folie Luther her darstellt. Zentral für Tyndales Theologie ist die Liebe Gottes. Sein Sakramentsverständnis, seine Bundestheologie, sein Interesse an der Ethik unterscheiden ihn zum Teil deutlich von dem Wittenberger Reformator, lassen vielmehr Nähe zu Zwingli und Bucer erkennen. An einigen dieser Unterschiede wird zudem klar, dass es Unklarheiten in der Lutherschen Theologie gab, etwa das Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung oder von Glauben und Werken – kein Wunder, dass sie nach Luthers Tod Auseinandersetzungen hervorbrachten.

Ein „Fazit“ bündelt auf drei Seiten die Ergebnisse der Arbeit, in verdichteter Sprache. Läse man nichts als dieses, erführe man viel. Recht verstehen aber wird man diesen kondensierten Text nur, wenn man das Buch gelesen hat, und diese Lektüre lohnt. Denn D.s Buch ist historisch präzise, theologisch kompetent, dazu elegant und lesbar geschrieben.

Gelegentlich denkt man, die englischen Texte hätten auch im Haupttext, ohne Übersetzung, ihren Platz erhalten haben können. Freilich bedarf es zu deren Verständnis einer gewissen Zeit des (am besten: lauten) Einlesens.

Die Reformation in England mit ihrer Rückbindung auf den Kontinent zeigt sich nach der Lektüre dieses Buches in neuem Licht. Ein Wurf.

Johannes Schilling

Gottfried G. Krodel: **Dürers Luther-Bücher**. Ein Beitrag zur Dürer-Biographie, hg. von Martin Brecht, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2012, 166 S. – ISBN 978-3-579-05769-9 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 213).

Bildliche Quellen gehören neben Schriftgut unbestritten zu den wichtigsten Mitteln zur Erforschung der Reformationsgeschichte. Ihr Verständnis und ihre Auswertungen setzen allerdings eine Kunstgeschichte voraus, die sich von ihren traditionellen Wurzeln löst und weniger nach dem Bild als Kunstwerk, sondern mehr nach seiner historischen Einordnung in einen Kommunikationszusammenhang fragt, somit das Bild in einen Kontext schriftlicher Quellen zurückschickt. Insofern lässt das anzuzeigende Bändchen Interessantes und Wichtiges erwarten. Um es vorwegzunehmen: Die meisten Erwartungen werden enttäuscht.

Aus dem Vorwort des Herausgebers ist zu erfahren, dass es sich um eine postume und Fragment gebliebene Arbeit des verdienstvollen Lutherforschers Gottfried G. Krodel handelt, der 80jährig über diesem Aufsatz verstarb. Inwiefern „die Darstellung zu einer weitgehenden Abrundung gelangt“ (8) ist, bleibt zu überprüfen.

K. geht in vier Kapiteln der Frage nach, welche Bücher Luthers Dürer be-